

Charlie Hebdo und die Kulturrelativisten

Thomas Baader am 2.5.2015 auf www.achgut.com/

Der Vorgang in Kürze: Dem Magazin Charlie Hebdo soll vom internationalen Schriftstellerverband PEN der "Toni and James C. Goodale Freedom of Expression Courage Award" verliehen werden. Sechs relativ bekannte Schriftsteller kündigten daraufhin an, der Veranstaltung fernbleiben zu wollen (später schlossen sich noch andere ihrer Resolution an). Salman Rushdie reagierte darauf mit der Feststellung "Sechs Autoren suchen einen Charakter" und bezeichnete die Boykotteure als "Pussys". Seitdem geht der Schlagabtausch bei Twitter, Facebook sowie in diversen Print- und Online-Medien weiter.

Je ne suis pas Charlie? Ist es das, was man uns sagen will? Betrachten wir an dieser Stelle, was die sechs Autoren uns in ihrem offenen Brief mitteilen.

Dort wird zunächst darauf verwiesen, dass der Anschlag in Paris durchaus "sickening and tragic" gewesen sei. In diesem Satz fehlt zwar das "of course", und im darauf folgenden Satz fehlt das "but", aber beides darf wohl vom Leser gerne mitgedacht werden. Also: Natürlich war der Anschlag schlimm, aber...

Man kann es sich schon denken. Was jetzt gleich kommt, ist auch schlimm.

Es sei nicht klar, nach welchen Kriterien der Preis an Charlie Hebdo verliehen werde. Man habe nicht die Absicht einer Zensur, und ein Ausdrücken von Ansichten könne nicht mit Mord und Totschlag beantwortet werden. Nun aber kommt die Spitzfindigkeit: Grundsätzlich zu befürworten, dass eine Äußerung gemacht werden dürfe, heiße eben nicht, diese Äußerung durch einen Award gutheißen zu müssen.

An dieser Stelle muss man als Betrachter bereits eines kritisieren: Der Award stellt eine Auszeichnung für den Mut der Redakteure dar, sich nicht einschüchtern zu lassen. Diesen Mut haben sie mit ihrem Leben bezahlt. Der Award an sich macht gar keine Aussage, wie von den Autoren unterstellt, dass man sich auf inhaltlicher Ebene den Redakteuren anschließt. Das nur fürs Protokoll.

Die nun folgende Stelle des offenen Briefes sollte man wörtlich zitieren:

In the aftermath of the attacks, Charlie Hebdo's cartoons were characterized as satire and 'equal opportunity of offence,' and the magazine seems to be entirely sincere in its anarchic expressions of principled disdain toward organized religion. But in an unequal society, equal opportunity offence does not have an equal effect. Power and prestige are elements that must be recognized in considering almost any form of discourse, including satire. The inequities between the person holding the pen and the subject fixed on paper by that pen cannot, and must not, be ignored. To the section of the French population that is already marginalized, embattled, and victimized, a population that is shaped by the legacy of France's various colonial enterprises, and that contains a large percentage of devout Muslims, Charlie Hebdo's cartoons of the Prophet must be seen as being intended to cause further humiliation and suffering.

Wir sehen nun, wohin die Reise geht - Muslime werden unterdrückt und daher: Muslime oder den Islam satirisch auf die Schippe zu nehmen (die sechs Autoren machen da vermutlich keinen Unterschied), geht dann einfach nicht.

An dieser Auffassung ist so vieles falsch, dass man nicht weiß, wo man anfangen soll. Benennen wir als erstes die dahinter stehende Haltung klar und deutlich: paternalistisches, kulturrelativistisches Schwarzweißdenken. Dort die böse westliche Mehrheitsgesellschaft, hier die armen Muslime. In dieser Weltanschauung ist dann wohl für die im koscheren Supermarkt ermordeten Juden kein Platz.

Des Weiteren wird hier eine oft verwendete Denkfigur der Linken deutlich: A ist weniger mächtig als B. Daraus folgt: A kann niemals B diskriminieren, A darf niemals so hart kritisiert werden wie B. Natürlich ist der entscheidende Denkfehler, dass von einem statischen Machtbegriff ausgegangen wird: JEDES Mitglied der Bevölkerungsgruppe A übt demnach niemals Macht aus, weil es angeblich weniger mächtig ist als JEDES Mitglied von Gruppe B. Nick Cohen bringt es auf den Punkt:

Most glaringly they have failed to understand power. It is not fixed but fluid. It depends on where you stand. The unemployed terrorist with the gun is more powerful than the Parisian cartoonist cowering underneath his desk. The marginal cleric may well face racism and hatred - as my most liberal British Muslim friends do - but when he sits in a Sharia court imposing misogynist rules on Muslim women in the West, he is no longer a victim or potential victim but a man to be feared.¹

Der Ansatz der sechs Autoren - der, wie gesagt, leider nicht neu ist, sondern zum Standardrepertoire des linken Spektrums gehört - übersieht völlig die Machtstrukturen innerhalb der muslimischen Community. Ihr Trugschluss besteht darin, alle Muslime für gleichermaßen ohnmächtig zu halten. Ihre Solidarisierung mit allen Muslimen ist daher ähnlich absurd, wie es der Versuch wäre, sich gleichzeitig mit den nordkoreanischen Machthabern und den Insassen nordkoreanischer Foltercamps solidarisieren zu wollen. Sie, die Boykotteure, sind es, die die Muslime

¹ <http://blogs.spectator.co.uk/nick-cohen/2015/04/charlie-hebdo-the-literary-indulgence-of-murder/>

nur als einheitliche gesichtslose Masse wahrnehmen. Darin gleichen sie den Angehörigen jenes Spektrums, das eigentlich dem ihren entgegengesetzt ist.

Es gibt aber keine universale Machtsituation, die überall auf der Welt gleich wäre. Dieselbe Bevölkerungsgruppe kann in der einen Situation als diskriminierte Minderheit und in einer anderen als diskriminierende Mehrheit erscheinen. Für Letzteres muss man gar nicht erst den Blick auf muslimische Länder werfen, es reicht der Blick auf muslimisch dominierte Banlieues in Frankreich. Dort sind hat sich eine regelrechte Geschlechter-Apartheid etabliert, Frauen sind nur Menschen zweiter Klassen.

Aber diese Frauen sind eben auch Musliminnen. Wenn man, wie der Autor dieser Zeilen, selbst in entsprechende in entsprechende Menschenrechtsarbeit involviert war, dann weiß man um diese Dinge. Aber jeder andere, der nicht voreingenommen an diese Thematik herangeht und wirklich an Antworten interessiert ist, weiß es auch.

Ein Milieu, das erwiesenermaßen im Durchschnitt frauenfeindlicher, homophober und antisemitischer ist, soll also nicht karikiert werden dürfen? Aber die Aufgabe von Karikaturen ist es, anzuklagen, hinzuweisen, vorzuführen, die Missstände deutlich werden zu machen. Die Autoren des offenen Briefes aber tun das, was die kulturell relativistische Linke seit jeher tut: Sie behandelt Muslime wie kleine Kinder, die für ihre Taten nicht verantwortlich sind. Dies ist in Wahrheit ein wohlwollender Rassismus, der sich seiner selbst nicht bewusst ist.

Denn wenn wir über das reden, was die Karikaturen von Charlie Hebdo zeigen, dann reden wir über autoritäre Strukturen, die sich in Religionen manifestieren; wir reden über einen gut organisierten politischen Islam, dem zum Zwecke der Einflussnahme enorme Mittel zur Verfügung stehen. Nichts davon hat etwas mit Machtlosigkeit oder Schwäche zu tun. Es mutet daher unfreiwillig komisch an, wenn eine Autorin die Ansicht vertritt, französische Karikaturen dürften sich durchaus gegen die machtvolle katholische Kirche wenden, aber nicht gegen den geschundenen Islam.

Der Katholizismus enthält nach wie vor vieles Kritisierungswertes, ist aber im Vergleich zu manchen Formen des Islam sehr zahm geworden. Aber alte, verfestigte Feindbilder lässt man sich nur ungern von der Realität kaputt machen. In der "ZEIT" erschien kürzlich ein Artikel, der genau dies zum Thema hatte: Wie sehr die Linke doch eine ihrer Königsdisziplinen, die Religionskritik, verlernt hat². Das Schwarzweißdenken, das den Westen zum Ursprung allen Bösen macht, lässt es zu, jede noch so grausame, menschenverachtende islamische Bewegung als Opfer westlicher Diskriminierung zu verklären:

Einen Monat vor Horowitz' Performance lehnte der Dachverband der britischen Studentenvereinigungen, die National Union of Students, einen Antrag ab, die islamistische Terrormiliz IS zu verurteilen. Die Begründung lautete, dies könnte 'Islamophobie' fördern. Mitgeteilt wurde dieser Beschluss der betont progressiven Vereinigung durch eine islamisch-konservativ verhüllte Sprecherin. Als 'eurozentristisch' wurde zudem abgelehnt, sich am Gedenken an die Shoah (und andere Genozide) zu beteiligen. Der britische Politikprofessor Alan Johnson schrieb daraufhin treffend, diese Linke sei mittlerweile nicht mehr in der Lage, den Unterschied zwischen Faschismus und Antifaschismus zu benennen.

Statt mit Religionen hart ins Gericht zu gehen, wird eine Art religiöse Narrenfreiheit eingefordert, während sich der säkulare Teil der Gesellschaft doch bitte etwas zurücknehmen möge. Der amerikanische Philosoph Sam Harris hat kürzlich zu Recht darauf hingewiesen, dass keinerlei Notwendigkeit besteht, Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. Meinungsfreiheit schränkt Religionsfreiheit nicht ein. Nichts, was ich über Mohammed, Jesus oder Buddah sagen könnte, würde seine Anhänger in irgendeiner Form an der Ausübung in ihrer Religion hindern.

Wenn aber umgekehrt die Meinungsfreiheit mit Verweis auf die Religionsfreiheit eingeschränkt werden soll, so ist dies kein demokratisches, sondern ein theokratisches Element. Folgerichtig forderte Harris, dass alle Medien nach den Pariser Anschlägen die Hebdo-Karikaturen hätten zeigen sollen - um dadurch in Zukunft Menschenleben zu retten.

Dieser Gedanke scheint den sechs Autoren fremd zu sein. Und auch, dass es Muslime gibt, die keinerlei Anstoß nehmen an den Karikaturen, interessiert nicht. Für die Linke war schon immer nur der streng religiöse Muslim der echte Muslim. Er erfüllt für den westlichen Intellektuellen das Bedürfnis nach dem "edlen Wilden". Es fällt zudem auch auf, dass die Boykotteure, die ja offensichtlich gegen jede Form von Pauschalisierungen sind, selbst zu Rundumschlägen neigen. So unterstellt Peter Carey der gesamten französischen Nation "kulturelle Arroganz", Teju Cole erörterte in der Vergangenheit die Frage, inwieweit Israel selbst zum Antisemitismus beitrage. Francine Prose reduziert gar die Anschläge von Paris auf eine einfache Formel: "The narrative of the Charlie Hebdo murders - white Europeans killed in their offices by Muslim extremists - is one that feeds neatly into the cultural prejudices that have allowed our government to make so many disastrous mistakes in the Middle East."

Es tut weh, diesen Satz zu lesen. Ich frage mich sogar, wie ein menschliches Wesen überhaupt diesen Satz lesen kann, ohne sich peinlichst berührt abzuwenden. Wo fangen wir an? Vielleicht schon einmal damit, dass es sich hier nicht um "narrative", sondern um Verbrechen handelt. Dass es unsinnig ist, darauf zu verweisen, dass weiße Europäer ermordet wurden, da die Terroristen gewiss nicht von ihrem Vorhaben abgesehen hätte, wenn die Char-

² <http://www.zeit.de/2015/15/religionskritik-linke-fundamentalismus-islamismus>

lie Hebdo-Redaktion aus Schwarzen bestanden hätte (und offenbar ist der tatsächlich ermordete Mustapha Ourrad für sie, weil es dann wieder besser passt, ein Weißer). Dass die Ermordung der Karikaturisten eine Tatsache darstellt, die erst einmal unabhängig davon existiert, in welches kulturelle Vorurteil sie besonders gut passt. Dass der Bogen, der von der Bluttat islamistischer Mörder in Frankreich zu vermeintlichen amerikanischen Fehlern im Nahen Osten gespannt wird, schon ein wenig arg weit ist.

Was Francine Prose tut, ist auf der untersten Stufe menschlichen Anstands anzusiedeln: Sie instrumentalisiert die Morde, indem sie sie in ihre Kritik an der amerikanischen Regierung einbindet. Die ermordeten Juden im koscheren Supermarkt werden dabei passenderweise sowieso ausgeblendet.

Sprache ist of verräterisch. Der Ton, der hier angeschlagen wird, ist der eines Menschen, der nicht wirklich Anteil nimmt am Schicksal der Ermordeten. So liest sich auch der offene Brief: Nach einigen pflichtschuldigen Sätzen darüber, wie unmenschlich der Terroranschlag ist, kommt man schnell zum eigentlichen Anliegen. Die Paternalisten wollen über ihre Schutzbefohlenen reden, nicht über die Mordopfer von Paris. Die, wie Salma Rushdie es nennt, "but brigade", hat dabei ein unerschütterliches gutes Gewissen und glaubt fest an ihre vermeintlich gute Sache: Natürlich darf man keine Karikaturisten ermorden, aber die Zeichnungen hätte man besser nicht machen sollen. Natürlich darf man keine Todesdrohung gegen Rushdie aussprechen, aber er hätte dieses Buch besser nicht geschrieben.

Natürlich darf man keine Frau vergewaltigen, aber sie hätte sich besser nicht so angezogen. Beim letzten Satz geraten die Boykotteure in den unauflösbaren Widerspruch, dass sie ihn sich nicht zu eigen machen, ja sogar weit von sich weisen würden, dass er sich aber nichtsdestoweniger aus den anderen Sätzen zwangsläufig ergibt. Diese Haltung schafft eine Unkultur des "Victim Blaming", auch wenn die Boykotteure dies noch so sehr verneinen. Karikaturen sind nicht die Ursache der Gewalt, sondern nur der Anlass. Wo etwa sind die mordenden Katholiken, die doch auch karikiert wurden? Die westliche, kulturrelativistische Linke hat ihren moralischen Kompass verloren und es nicht einmal bemerkt.

*Der Autor ist Pressesprecher von **peri - Verein für Menschenrechte und Integration**.*
